

- 139 Editorial
- 141 **Peter Fiedler**
Zur Psychologie der Persönlichkeitsentwicklung
Von der Pathogenese zur Salutogenese in der
Persönlichkeitsforschung
*The psychology of personality development
From pathogenesis to salutogenesis in the
research of personality*
- 155 **Wolfgang Schneider**
Bilden Persönlichkeitstests Krankes oder
Gesundes ab?
Zur Pathophilie der diagnostischen Instrumente
*Do personality assessment scales look for the
healthy person or for pathological development?*
- 174 **Gerd Rudolf und Tilman Grande**
Struktur der gesunden Persönlichkeit
The structure of the healthy personality
- 186 **Sven Olaf Hoffmann**
Exkurs: Die Klassifikation von Persönlichkeitsstörungen
in DSM-IV und ICD-10 – auch eine »Pathocharakterologie«?
*The classification of personality disorders in DSM-IV and
ICD-10 – just a "pathocharacterology" (Schneider)?*
- 190 **Jürg Willi**
Die Vermutungsdiagnose »gesunde Persönlichkeit«
in der therapeutischen Praxis
*The difficulty to deviate from the assumption of a
"healthy personality" in the psychotherapeutic
outpatient practice*
- 198 Mitteilungen der Gesellschaft
- 199 Kongressbericht
- Hinweise für Autoren siehe letzte Seite.

Umschlagabbildung



Arnold Böcklin,
Selbstbildnis mit fiedelndem Tod, 1872

Öl auf Leinwand, 75 x 61 cm, Nationalgalerie Berlin
(aus: Katalog der Nationalgalerie Berlin, Belsar-
Verlag Stuttgart 1980, S. 46)

Auf der in mehreren psychiatrischen Lehrbüchern erfolglosen Suche nach einer Definition von psychischer Gesundheit wurde ich neben Freuds Liebes- und Arbeitsfähigkeit schließlich in der klassischen Psychopathologie bei Scharfetter fündig. Ein wenig desillusionierend realistisch, aber gleichzeitig zu Milde mit sich selbst auffordernd schreibt er: »Für den Gesundheitsbegriff auf das Wohlbefinden im physischen, psychischen, sozialen, ökonomischen Sinn abzustellen (WHO), ist unhaltbar. (Es postuliert einen Zustand, der dem Menschen ohnehin nur sporadisch gelingen kann. Viele Hirnkranken leiden nicht.)« Und er folgert hieraus: »Gesund ist der Mensch, dem ... sein Leben gelingt (Selbstverwirklichung), der den Forderungen seines Wesens (Echtheit) und der Welt entsprechen und ihre Aufgaben bestehen kann (Adaptation, Coping) – einer, der sich im Leben bewährt« (1). Die im Bild Böcklins dargestellte selbstreflexive künstlerische Produktivität im Angesicht der unausweichlichen Endlichkeit, die selbstbewusste Inszenierung vor Memento mori, bringt diese Haltung auf den Punkt.

(1) Christian Scharfetter: Allgemeine Psychopathologie, Thieme-Verlag Stuttgart, 3. Auflage 1991, S.11

Dr. phil. Dr. med. Hans-Otto Thomashoff
Kumpfgasse 3/8, A-1010 Wien
(kunsthistorischer Berater der Redaktion)

Wissenschaftlicher Beirat

Wolfgang Berner, Hamburg	Marsha M. Linehan, Seattle
Martin Bohus, Freiburg	Wolfgang Maier, Bonn
Anna Buchheim, Ulm	Jürgen Margraf, Basel
John F. Clarkin, New York	Friedemann Pfäfflin, Ulm
Peter Fiedler, Heidelberg	Udo Rauchfleisch, Basel
Sabine Herpertz, Aachen	Gerd Rudolf, Heidelberg
Rainer Krause, Saarbrücken	Michael H. Stone, New York

Editorial Von »Normopa

Während der Studentenbewegung
68er-Jahre des vergangenen Jahr
der deutsch-amerikanische P
Marcuse aus Berkeley, Kaliforn
Deutschland. Eine von ihm fast
nannte Entwicklung in den USA,
Theodor W. Adorno in Vorträgen
der »well adjusted guy« – de
normale, an alle zu erwartend
angepasste US-Boy.

Jung, wie wir waren, h
Lippen der Meister und uns war
ein Monster werden wollten. Spä
bei den Psychoanalytikern die
nannten »Normopathen« – Le
gesund und stabil hielten und d
nicht zu beweisen war. Sie w
geeignet für die Segnungen der
behaupteten frech, dieser nicht e
Fast schien es, dass der berühm
und Physiologe Claude Bernha
sollte, dem die Aussage zugesch
homme bien portant, n'est o
s'ignore« (zitiert nach dem Lust
Marcel Pagnol – »Jeder Mensch
ist in Wirklichkeit ein Kranker,
verkennt.«). Auch in ernsthaf
suchungen, wie zum Beispiel d
(2001), klingt jener Hauch von
der »sich gesundfühlenden Me
fessioneller Sicht anhängt, noch
qualitativen Clusteranalyse heiße
(»der gut Funktionierende«; er
Varianz), dass er »einen relativ
typus« darstelle, zu dem die
Ähnlichkeiten aufwiesen. Farbig
Gesundheit ist farblos.

Die Krankheit steht vor
die Gesundheit ist der eigentl
Hans Georg Gadamer (1993) lie